

Zweites Kapitel.

Die Völker des nördlichen Europas oder Skandinaviens ¹

(Dänen, Schweden, Norweger, Isländer).

Geschichtlicher Ueberblick.

Spät und nur langsam gewinnen die Völker des Nordens geschichtliches Dasein. Weder die älteren Griechen noch Römer wissen von ihnen. All ihr Wissen von „*Scandia*, *Nerigon*“ und

¹ D. G. Eckendahl. Geschichte des schwedischen Volks und Reichs. Weimar 1824. E. G. Geijer. Svenska Folkets Historia. Örebro 1832 ff. (Dasselbe. Geschichte des schwedischen Volks. Uebers. von H. Leffler. Hamburg 1832 bis 1836). F. C. Dahlmann. Geschichte Dänemarks. Hamburg u. Gotha 1840 ff. P. A. Munch. Det norske Folks Historie. Christiania 1851. (Hieraus ins Deutsche übers. und besonders herausgegeben von G. F. Claussen. Die nordisch-germanischen Völker, ihre ältesten Heimathsitze, Wanderzüge und Zustände. Lübeck 1853 und „Das heroische Zeitalter der nordisch-germanischen Völker und die Wikinger-Züge. Lübeck 1854. Auf dem eigentlichen Gebiete der nordischen Alterthumskunde begann nach mehr vereinzelter Vorgängen seit dem Anfange dieses Jahrhunderts mit der Herausgabe der „Antiquarische Annalen etc. Kjöbenhavn 1808 ff. und namentlich seit der Gründung der „Gesellschaft für nordische Alterthumskunde“ im Jahre 1824 zunächst unter den nordischen Gelehrten ein ungemein reger Eifer sowohl für die Sammlung und Veröffentlichung der alten literarischen Schätze, der Sagen u. s. w., als auch für die Erforschung der rein sachlichen Ueberreste der Vorzeit, so dass bereits ein reiches Material in Schrift und Bild vorliegt. Von den für die Kostümkunde zumeist in Betracht kommenden Werken über die sachlichen Alterthümer gehören zu jenen älteren Vorgängen insbes. Suecia antiqua et hodierna. Fol. 1690 bis 1708. J. Strutt. L'Angleterre ancienne, ou tableaux des moeurs, usages, armes, habillements etc. des anciens habitans de l'Angleterre, c'est à dire des anciens Bretons, des Anglo-Saxons, des Danois et des Normands. Ouvrage traduit de l'anglois etc. par M. B. etc. 2 Vols. av. 67. Planches. Paris 1789. P. H. Mallet. Northern Antiquities or a description of the manners, customs etc. of the ancient Danes and other Northern Nations etc. Translated from Mallets introduction à l'histoire de Danemark. With notes by the Engl. Translator Perci. Lond. 1770. H. Sjöborgs. Inledning til Kännedom of Fäderneslandets Antiquiteter. Lund. 1797 (hier zugleich eine umfassende Uebersicht über die frühere Literatur); dann eine ganze Fluth von Abhandlungen über die bei Gallehus gefundenen goldenen Hörner, worunter als die beste zu nennen ist: P. E. Müller. Antiquarische Untersuchung der unweit Tondern gefundenen goldenen Hörner. Aus d. Dänischen übersetzt von W. H. F. Abrahamson. M. 5 Kpfrn. Kopenhagen 1806; ferner F. Magnusson. Bidrag til nordisk Archäologie. Kjöbenhavn 1820 und H. Sjöborg. Samlinger for Nordens fornälskare innehaltende Inskrifter, Figurer, Ruiner, Verktyg, Högar och Stensättningar i Swerige och Norrige, med Plancher. 3 The. Stockholm 1822 bis 1830. Nächst dem erschienen als wesentliche, erfolgreiche Bethätigung der genannten Gesellschaft: Nordisk Tidsskrift for Oldkjndighet d. h. Nordische Zeitschrift für Alterthumskunde. Kopenhagen 1832 ff. Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde; herausgegeben von der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde. Kopenh. 1837. Mémoires de la société

„Thule“ beruht mehr auf fabelhaften Berichten und Ahnung, als auf wirklicher augenscheinlicher Kenntniss. Selbst noch lange nachdem germanische Schaaren sich fast über ganz Europa ergossen und daselbst festere Reiche gegründet hatten, blieb die nordische Welt auf sich beschränkt. Nicht vor dem Verlauf des achten Jahrhunderts, erst unter der machtvollen Herrschaft *Karls des Grossen*, tritt sie aus dem Dunkel halbmythischer Vorzeit allmählig in den Bereich der allgemeinen Geschichte.

Auf die Urverhältnisse der nordischen Völker, auf ihr Leben und Treiben in ältester Zeit, lassen einzig stumme Zeugnisse schliessen. Es sind dies zahlreich sachliche Ueberreste — Grabalterthümer von sehr verschiedener Art — die man in und über der Erde entdeckte. Dieselben bestehen ihrer Beschaffenheit

royale des antiquaires du Nord. M. Abbildgn. Copenh. 1836 ff. Die Königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde. Jahresverhandlungen. Mit Abbildgn. Kopenh. 1836 ff. Antiquarisk Tidsskrift udgivet af det kongelige nordiske Oldskrift-Selskab. Kjöbenh. 1854 ff. J. J. A. Worsaae. Afbildninger fra det kongelige Museum for nordiske Oldsoger i Kjöbenhavn. Kjöbenhav. 1854; Dasselbe in zweiter vermehrter Auflage unter dem Titel: Nordiske Oldsager i det Kongelige Museum i Kjöbenhavn. Kjöbenh. 1859. Atlas de l'Archéologie, représentant des échantillons de l'âge de bronze et de l'âge de fer. Publié par la société royale des Antiquaires du Nord. Fol. Leipzg. 1857. Daran schliessen sich zahlreiche selbständige Werke und Abhandlungen einzelner Gelehrten: J. A. Worsaae. Danmarks Oldtid oplyst ved Oldsager og Gravhøie. Kjöbenh. 1843 (ins Deutsche übers. von N. Bertelsen. Kopenh. 1844). Derselbe. Zur Alterthumskunde des Nordens. Euth. I. Blekingsche Denkmäler aus dem heidnischen Alterthum in ihrem Verhältniss zu den übrigen scandinavischen und europäischen Alterthumsresten. II. Rumano und die Braavalleschlacht. M. 20 Tfn. Kopenh. 1847. F. Klee. Steen-, Bronze- og Jern- Culturens Minder, after viiste fra et almindelig culturhistorik Standpunkt i Nordens navaerende Folke- og Sproogeieendommeligheden. Kjöbenh. 1854. N. G. Bruzelius. Svenska Fornlemingar aftecknade ogh beskrifna. Förste Häftet: Skane. M. 3 Pl. Lund. 1853. Andra Häftet. Skane, Smaland, Öland och Gottland. M. 6 Pl. Lund. 1860. Umfassendere Bilderwerke mit besond. Berücksichtigung der altnordischen Architectur: J. C. Dahl. Denkmale einer sehr ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrhunderten in den Landschaften Norwegens. Fol. Dresden 1837. A. v. Minutoli. Der Dom zu Drontheim und die mittelalterlich christliche Baukunst der scandinavischen Normannen. Berlin 1853. Inbydelse til at indtraede i Foreningen til norske Fortis Mindesmaerkeres Bewaring. Fol. Christiania 1845 ff. N. Nicolaysen. Mindesmerker af middelalderens Kunst i Norge. Udgivne af Foreningen til norske Fortids mindesmerkeres Bewaring. Quer Fol. Christiania 1854 ff. Abbildungen von Wandgemälden, gravirten Grabplatten u. A. aus dem späteren christl. Mittelalter bei N. M. Mandelgreen. Monuments Scandinaviques du moyen âge avec les peintures et autres ornements que les décorent. Copenhague 1855 ff. Gr. Fol. Ueber Island s. nächst den älteren Reisewerken von Olafsen und Povelsen etc. das Prachtwerk von P. Gaimard. Voyage en Islande et du Groenland. Publié par ordre du Roi. Paris (1842) 2 Bde. gr. Fol. Schliesslich ist noch zu nennen K. Weinhold. Altnordisches Leben. Berlin 1856; das bei seiner umfassenden Benutzung namentlich der alten literarischen Quellen mich vielfacher Einzelcitate überhebt. — Noch Weiteres s. im Verfolg des Textes.

nach in mannigfachen Geräthen aus Stein und Bein von ziemlich roher, völlig urthümlicher Fassung. Sodann in Geräthen, in Waffen und Schmuckgegenständen, die meist von Bronze, zum Theil aber auch von Gold mit handwerklichem Geschick und nicht ohne Geschmack, oft in den zierlichsten Formen hergestellt sind. Endlich in einer Anzahl bronzener Geräthe von byzantinischer oder römischer Arbeit, in byzantinischen und römischen Münzen, und in einer Menge von vorherrschend eisernen Waffen und vorzugsweise silbernen Schmuckgegenständen. Zudem wurden viele Thongefässe gefunden, die ihrer Form und Behandlung nach den Geräthen, mit denen man sie zusammen entdeckte, entsprechen.

Diese Alterthümer nun zeugen dafür, dass die Urbevölkerung des ganzen Nordens aus einem Jäger- und Fischervolke bestand, das noch auf Verwendung von Stein und Bein beschränkt, höchstwahrscheinlich dem tschudischen Stamm angehörte; dass dies in einer nicht zu bestimmenden Zeit von einem anderen Volke höherer Kultur, das schon den Gebrauch der Bronze vollkommen beherrschte, aus seinen Sitzen nach Norden hinauf gedrängt ward, und dass schliesslich wiederum auch dieses Volk neuen Eindringlingen Platz machen musste, welche, mit der Benutzung des Eisens vertraut, nunmehr zu dauernder Oberherrschaft gelangten. Nächst dem deuten dieselben Ueberreste durch ihre örtliche Verbreitung an, dass jene frühesten Bevölkerung sich zunächst nur über Dänemark und das südliche Schweden und erst in verhältnissmässig später Zeit, wohl sicher nicht vor der letzten Wanderungsepoche, über das westliche Norwegen ausgedehnt hat. Auch machen sie überdies noch mehr als wahrscheinlich, dass jenes zweite, bronzebrauchende Volk ein Zweig des grossen keltischen Stammes war, der später Gallien und Britannien besetzte, und dass die darauf folgenden Einwanderer — wofür auch alle noch sonstigen Zeugnisse sprechen — dem grossen germanischen Stammvolk angehörten, dessen Urheimath man mit gewichtigen Gründen zwischen die Wolga und den Ural verlegt. Von hier aus, vermuthlich gedrängt durch östliche Horden, traten sie in nicht zu ermessender Zeit ihre Wanderung gegen Nordwesten an. Stets weiter geschoben, gelangten sie bis zu den Küsten, und zu den Gestaden der skandinavischen Länder. Nachdem sie dann diese im blutigen Zusammenstoss mit der daselbst bereits angesessenen Bevölkerung im Allgemeinen sich unterworfen hatten, dehnten sie sich in immer zunehmender Strömung zwischen den (östlichen) Slaven und (westlichen) Kelten unaufhaltsam gegen Süden hin aus, so dass sie bereits zu Ende des

fünften Jahrhunderts, mit der Gründung des gothisch-römischen Reichs, als ihre südlichste Grenze Italien erreichten. —

Ueber den weiteren Gang der Begebenheiten bis gegen das Ende des achten Jahrhunderts nach Chr., und auch noch über diesen Zeitpunkt hinaus, liegen mit Ausnahme weniger kurzer Notizen von mehr oder minder geschichtlicher Glaubwürdigkeit, einzig sagenhafte Berichte vor. Sie selber gehören ihrer Entstehung nach, wie kaum zu bezweifeln ist, zwar frühster Zeit an, wurden jedoch erst seit dem elften Jahrhundert (und die Mehrzahl derselben um vieles später) dichterisch weitergebildet und niedergeschrieben. In ihnen ward das etwa Geschehene zur Sage, und die Sage zur Geschichte gestempelt. Alles was sich somit aus diesen Berichten für die früheste Gestaltung nordischen Lebens als geschichtliche Thatsache feststellen lässt, beläuft sich auf eine nur allgemeine Anschauung von seinem Wesen und höchstens auf einige wenige, immerhin aber fragliche Hauptmomente.

Wie überall, beginnt die Mythe auch hier die erste Ausbildung staatlicher Einrichtungen mit den Göttern in Verbindung zu setzen. Sie lässt diese menschlich unter den Menschen wandeln und macht sie so zu ihren Berathern und Lehrern. In solcher Weise entwirft die nordische Sage zunächst ein ziemlich allgemeingültiges Bild von der Entwicklung gesellschaftlichen Lebens und von dem Ursprung der verschiedenen Stände. Sie nennt und zeigt den Unfreien oder „Traell“ im Gegensatz zum freien Ackerbauer, und wiederum diesen, der als „Karl“ auftritt, im Gegensatz zum Krieger oder „Jarl“, den sie als mächtigsten zuletzt erwähnt. Viel weiss sie dann von blutigen Rachekriegen, von Heereszügen einzelner Oberhäupter, von deren übermässiger Siegeskraft und von Entstehung herrschender Geschlechter und deren Gegenfeinden zu erzählen. Aus ihnen glänzen, gleich gewaltigen Sternen durch dichten Nebel, urkräftige Streiter wie *Halfdan „Gamle“* und der Däne *Skjold*, der erste Sagenheld Scandias und Saelands. An seinen Namen knüpft sich das Geschlecht der *Skjoldunger* und somit vielleicht — worauf der Name selbst zu deuten scheint¹ — die Gründung eines Oberkönigthums in Scandia in der gothischen Periode. Nicht minder kräftig treten neben diesen *Yngve* und *Frode*, dann die *Wölsungen*, die *Niflungen* und viele andere auf. Doch ist auch noch bei diesen anzunehmen, dass manche von den

¹ Skjold-Schild, also Skjoldunger etwa so viel als „Schildgeborene“; ein Name, der sich nicht unpasslich von der altgermanischen Sitte, den neu erwählten König auf einem Schild zu erheben, herleiten lässt; vgl. P. A. Munch. Das heroische Zeitalter der nordisch-germanischen Völker etc., übersetzt von F. Claussen. S. 18.

Namen in der That vorerst noch mehr bloss bildliche Gestalten von einer weitergreifenden Bedeutung, denn wirkliche Personen ausdrücken. Als eine solche ist während des hier in Rede stehenden Zeitraums fast allein der König *Hermanarich* anzusehen. Von ihm scheint mindestens so viel gewiss,¹ dass er vor Ablauf des vierten Jahrhunderts ein grosses nordisches Reich begründet hatte, das ostwärts bis zum schwarzen Meere reichte und sich nordwestlich über Preussen, Letten, Esthen und Tschuden und sich den gothischen Ländern und über Südnorwegen ausdehnte. Nicht zu bezweifeln ist, dass seine Herrschaft der Ausbildung des dänisch-gothischen Reichs, das durch die sogenannten „Skjoldunger“ im Allgemeinen angedeutet scheint, um mehrere Jahrhunderte voranging. Sein Reich und, wie es heisst, er selbst erlag etwa im Jahr 375 dem unaufhaltbaren Mongolensturm, der sich verheerend gegen Westen wälzte.

Nicht anders wie mit jenen Sagenhelden verhält es sich mit dem Urhelden *Dan*, dem Stammvater des dänischen Volks, mit *Iwar Widfadme* und allen Sprossen des schwedischen Geschlechts der *Ynglinger*. Die Letzten dieses Stammes, wird berichtet, fielen im Kampfe gegen *Widfadme*, indem er sich, von Schoonen ausbrechend, ganz Dänemark und Schweden unterwarf. Ihm, der den Skjoldungern angehörte, folgte der starke *Harald „Hildetand“* als mächtigster Beherrscher Norwegens und glücklicher Eroberer jener Länder. Als danach Harald das gewaltige Reich etwa noch fünfzig Jahre lang besessen, brach zwischen ihm und dem ihm nah verwandten Lehnkönig *Sigurd Ring* ein heftiger Kampf, ein unheilvoller Nationalkrieg aus, in welchem er auf der Brawallaheide (vermuthlich zwischen 715 und 730) endete.² Hierauf bot *Sigurd Ring* den Frieden an, nahm Harald „Hildetands“ Reich in Gewalt und wählte seinen Wohnsitz in Westgothland anstatt im alten *Hleidra* oder „Lethra“, dem Hauptwohnsitz der früheren Könige. Mit diesem Wechsel hörte gleichzeitig die dänisch-gothische Macht im Norden auf, da fortan nordgermanische Oberhäupter in Schweden und den dänisch-gothischen Ländern die Oberherrschaft sich aneigneten.

Fortan begannen von den nordischen Häfen zahlreiche Schaa- ren kühner Seekrieger, die „Wikinger“, zuerst die nächsten

¹ P. A. Munch a. a. O. S. 49 ff. — ² In dieser Schlacht stellte Harald die gothische und dänisch-gothische Bevölkerung des Nordens, Sigurd die nordgermanischen Völker Schwedens, Norwegens und selbst Russlands. s. P. A. Munch a. a. O. S. 75 ff., bes. S. 96; dazu über die Schlacht insbes. J. A. Worsaae. Zur Alterthumskunde des Nordens. Abhdlg. II. Rumano und die Braavalleschlacht.

Meere und in der Folge auch die westlichen und südlichen Gewässer zu durchschwärmen.¹ Urkräftig von Natur und fest erstarkt in dem ihnen ja schon von vornherein gebotenen Betrieb der Meerschiffahrt, wurden sie bald der Schrecken von Europa. Schon früher hatten sie die ihnen nah gelegenen Küstenländer heimgesucht; auch sollen sie schon unter *Sigurd Ring* selbst bis nach England vorgedrungen sein. Wenn gleich dies letztere noch fraglich ist, bleibt immerhin als ziemlich zweifellos, dass dies Gewerbe unter seinem Sohn und Nachfolger *Ragnar* in Blüthe stand und dass nun dieser etwa um das Jahr 787 eine Flotte, unfehlbar von der jütschen Küste aus, nach England führte und das Land brandschatzte. Demselben Zuge folgten sehr bald andere, woran sich dann, im weiteren Verlauf, etwa seit 793, Züge nach Irland und den schottischen Inseln und nach den südwestlichen Ländern reihten. Bereits zu Anfang des neunten Jahrhunderts erschienen Raubgeschwader solcher Art ziemlich gleichzeitig an den friesischen und an den nordfranzösischen Gestaden, die sie mit Mord und Brand verwüsteten. Noch ferner drangen sie nach Spanien und längs den spanischen Küsten nach Sicilien und selbst bis nach Constantinopel vor, wobei sie es fast überall versuchten sich eine feste Herrschaft zu erwirken. Sogar die eigenen, skandinavischen Lande blieben von ihrer Raubsucht nicht verschont. Obgleich man ihnen da, wo sie sich zeigten, mit allen Kräften zu begegnen suchte, war dies doch wesentlich ohne Erfolg, bis dass es endlich, doch erst seit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, und sodann den Anstrengungen des mächtigen Handelsbundes, der „Hansa“ glückte, sie zu unterdrücken.

Lange bevor indess ehe dies geschah, ja schon nach ihren ersten grösseren Zügen, war es verschiedenen Häuptern unter ihnen wirklich gelungen in den fernen Ländern, die sie am meisten angezogen hatten, dauernde Oberherrschaften zu gründen. So um die Mitte des neunten Jahrhunderts in Schottland und in Irland, und nur wenige Jahrzehnte später auch in Nordfrankreich, wo sie im Jahr 896, begünstigt durch die übergrosse Schwäche *Karls des Einfältigen*,

¹ Ueber die Wikingerzüge s. insbes G. B. Depping. *Histoire des expéditions maritimes des Normands*. 2. Edit. Paris 1844 (in dänischer Uebersetzung von M. Petersen; Kjöbenhavn 1830); auch schon nach der ersten Auflage ins Deutsche übers. von F. Ismar. *Die Heerfahrten der Normannen etc.* Hamburg 1829. A. M. Strinholm. *Svenska folkets historie*. Stockh. 1834 ff. Bd. II.: *Scandinavien under hednaldern* (übers. v. F. Frisch. *Wikingszüge, Staatsverfassung und Sitten der alten Scandinavier*. Hamburg 1839 ff.). G. Foss. *Die Wikinger*. Berlin 1854. P. A. Munch. *Det norske Folks Historie* (übersetzt von F. Claussen. *Das heroische Zeitalter der nordgermanischen Völker und die Wikingerzüge*. Lübeck 1854. S. 108 ff.).

sogar ein grosses selbständiges Herzogthum errichteten, ganz abgesehen von ihrer Festsetzung in Süditalien und Sicilien. Nächst dem besuchten sie um diese Zeit die Schetlandsinseln, die Faröer und Orkneys und, wie es scheint, das ferngelegene Island. Von Norwegen und Deutschland wurden sie nach wiederholten Kämpfen fern gehalten; von dort zunächst durch *Olaf Tryggvason* und später durch die Umsicht *Kanut Sveinsons*; von Deutschland durch die Kraft der sächsischen Kaiser. Indess gelang es ihnen andrerseits, und wie es scheint in friedlicherer Weise, unter dem Namen der „Wäringers“, ein eigenes Reich im nördlichen Russland zu stiften,¹ während von diesen letzteren wiederum zahlreiche Schaa ren nach Byzanz gingen und in Dienst der griechischen Kaiser traten. —

Mit dem Vortreten der „Wikinger“ seit dem Ende des achten Jahrhunderts beginnt nun für die nordischen Länder die Geschichte heller zu tagen. Auch bezeichnet dies den Zeitpunkt, in welchem dem Norden die ersten Keime der christlichen Lehre zugeführt wurden, — den des daselbst anhebenden Kampfes des Heidenthums gegen das Christenthum.

Als der Nachfolger *Sigurd Rings*, der kühne Wikinger *Ragnar „Lodbrok“* entweder gegen den Schluss des achten oder den Anfang des neunten Jahrhunderts aus der Reihe der Lebenden schied, theilten seine Söhne das Reich. Der eine von ihnen, *Biörn „Jarnsida“* („Eisenseite“) erhielt „Swiarike“, das ganze Südschweden, der andere, *Sigurd II. „Snogöie“* („Schlangenaug“) „Danarike“, das eigentliche Dänemark. Fortan vererbte jedes der Länder in dem Stamm seines Besitzers dergestalt, dass man die Beherrscher von Swiarike als „Swia-Könige“ und die Beherrscher von Danarike als „Dana-Könige“ bezeichnete. — Von den nächsten Nachfolgern Biörns weiss die Geschichte kaum etwas zu sagen; ingleichen von denen Sigurd „Snogöies“. Dagegen treten nun aus der Zahl der jütländischen Unterkönige zunächst *Harald* als der mächtigste, dann dessen Sohn *Gorm* und *Halftan* hervor, welche Jütland unter sich theilten. Von Gorms Söhnen herrschten *Sigfrid* und *Godröd*. Ihm, unter dem sich vorzugsweise Schleswig zu hoher Blüthe entfaltete, folgte *Hemming*, welcher indess nach Verlauf von zwei Jahren starb. Nach seinem Tode begannen sofort die heftigsten Erbstreitigkeiten, welche das Reich tief erschütterten. Aus ihnen erhoben sich als Sieger zuerst *Ragnfrid* und *Harald*; doch wandte sich alsbald das Glück von Harald,

¹ Siehe oben S. 328.

so dass er die Flucht ergreifen musste. Er eilte an den fränkischen Hof zu *Ludwig dem Frommen* mit der Bitte, seine Sache zu unterstützen. Hier lernte er das Christenthum kennen und suchte, nachdem er bei einem späteren Aufenthalt an diesem Hof die christliche Taufe empfangen hatte, mit der ihm vom Kaiser abermals gewährten kräftigen Beihülfe sich seines Reichs zu bemächtigen. Obschon ihm dies nicht gerade missglückte, gelang es ihm doch nur, und zwar mit auf Grund seines Abfalls vom Heidenthum, unter bedrohlichen Umständen, so dass derselbe nicht lange nachher, um 827, wiederum zur Flucht gezwungen ward. Alle späteren Versuche aber, ihn abermals in sein Reich einzusetzen, scheiterten an dem Könige *Erik*, der nicht allein mit *Ludwig dem Frommen* den Frieden brach, sondern auch nach dessen Tode seinem Nachfolger *Ludwig dem Deutschen* als offener Feind entgegentrat (845). Zudem erwies er sich mit Härte als ein Gegner des Christenthums, wenigstens bis nach dem Tode Haralds, zu welcher Zeit er sich nach längeren Kämpfen mit dessen Nachkommen genöthigt sah an *Gudröd* und *Rörek* den ihnen zustehenden Erbtheil seines Reiches abzutreten (850). Letztere nämlich hatten gleichzeitig mit Harald die christliche Taufe empfangen.

Schweden war bis zu diesem Zeitpunkt ähnlichen Zerwürfnissen Preis gegeben, nachdem sich der nächste Nachfolger *Biörns*, *Erik Eimundson*, wie es heisst, ganz Schweden unterthänig gemacht. Höchstwahrscheinlich hatten sich hier nicht lange nach dieser Eroberung mehrere Unterkönige erhoben, die neben- und gegeneinander regierten. *Erik dem Dritten*, wohl einem derselben, folgten die Söhne Eimundsons, Namens *Emund* und *Biörn II.* Wie es scheint traten unter diesen um 829 die ersten christlichen Missionäre, *Ansgar* in der Begleitung von *Withmar*, als Verkündiger des Christenthums auf, jedoch noch ohne einigen Erfolg, da Emund die neue Lehre verwarf. Auch noch um 853, als es *Ansgar* noch einmal versuchte das Christenthum dorthin zu verpflanzen, erfuhr er den gleichen Widerstand, so dass sich nach dem Tode desselben (um 865) in siebenzig Jahren Niemand mehr zu dieser äusserst gefahrvollen und wenig versprechenden Mission verstand. — Inzwischen war nach dem Ableben Emunds, *Erik (IV.)* zur Herrschaft gelangt. Dieser, ein grosser Eroberer, verharrete in beständigen Kriegen gegen die russischen Ostseeprovinzen und gegen *Harald „Harfagr“* von Norwegen um den Besitz von Wermeland.

Im eigentlichen Norwegen und zwar zunächst im östlichen Theil, in Westfolden und Wermeland, hatten *Halfdan „Hvitbeins“*

Nachkommen dauernd festen Fuss gefasst. Schon gleich nach dem Tode Sigurd Rings fühlten sie sich als westfoldische Könige kräftig genug sich der Oberherrschaft von Schweden und Dänemark nicht nur zu entziehen, vielmehr selbst Dänemark zu bekriegen. Im Verfolg eben dieser Kriege und durch noch weitere Umstände begünstigt, war es dann *Sigfrid* sogar gelungen sich im Süden von Dänemark, in Jütland, Besitzungen zu erwerben und hier ein eigenes Reich zu stiften: dasselbe, welches durch seine Seehelden, die „Wikinger“, so bedrohlich ward (782). Der Mittelpunkt dieses jütländischen Reichs wurde Schleswig, wohin nun namentlich *Gudröd* „Jagdkönig“ allen Handel und Wohlstand zu vereinigen suchte. Daneben blieb *Gudröd* beständig bemüht, sich gegen Süden hin auszubreiten. Im Kriege gegen die Obotriten gerieth er mit *Karl dem Grossen* zusammen, der mit ihm vergebens verhandelte. Um sein Reich gegen Aussen zu schützen, legte er quer durch Süddänemark den sogenannten Danawall an, während *Karl* als Gegenschutzwehr auf der Grenze eine Hochburg — ob Hamburg? — und Itzehöe gründete. Noch während der Dauer dieser Kämpfe endete *Gudröd* unter den Schwertern seiner eigenen Hofleute. — Dies Alles indess betraf im Grunde nur das südliche Dänemark, wenigstens immer nur sehr mittelbar die Besitzungen in Norwegen selbst. Ueberhaupt aber kamen diese auch erst nach dem Tode König *Eriks* zu selbständiger Bedeutsamkeit, erst nachdem dieser in einem Kampfe um die spätere Erbfolge (854) gefallen war und dieser Erbfolgestreit an sich mit der Erhebung des Knaben *Erik* dadurch sein Ende gefunden hatte, dass sich schliesslich die Söhne *Gudröds* der friesischen Inseln bemächtigten. Von diesen Söhnen kam *Halfdan* „*Svarte*“ (der Schwarze“) in den festen Besitz des südöstlichen Norwegens, des sogen. westfoldischen Landes, was eben nun eine dauernde Trennung Norwegens von dem jütländischen Reich und somit zugleich die Verselbständigung eines norwegischen Königreichs, als drittes Nordreich, veranlasste. Schon gleich unter *Halfdan*, dessen Geschichte grossentheils noch in der Sage beruht, soll sich dann dies neu begründete Reich und zwar durch *Halfdans* eigener Bethätigung in Aufstellung heilsamer Gesetze zu grossem Ansehen befestigt haben und zu hoher Macht gediehen sein, während das jütländische Reich von Dänemark überwältigt ward. Auf *Halfdan* folgte um 860 sein und der *Helga* Sohn *Harald* „*Harfagr*“, der bereits früher erwähnte Gegner König *Eriks* (IV.) von Schweden. — Auch die Kenntniss von *Haralds* Thaten gehört noch mehr dem Gebiet der Sage, als dem der eigentlichen Geschichte an; doch scheint es, dass er

die Unterwerfung von ganz Norwegen vollendete (875). Da noch unter seiner Herrschaft, ähnlich wie unter *Erik* in Schweden, seine (neun) Söhne einen Streit um die Erbfolge anhuben, überwies er jedem von ihnen ein besonderes Fürstenthum, indem er selber die Oberherrschaft an *Erik „Blodöx“* („Blutaxt“) abtrat. Doch gab nun eben dies nach dem Tode *Harald „Harfags“* Veranlassung zur Wiederaufnahme des Erbfolgestreits, so dass man, um dem ein Ende zu machen, *Hakon den Guten*; Eriks Bruder, aus England gegen „*Blodöx*“ berief (939). Letzterer wurde von *Hakon* verdrängt, getödtet, und hierauf der ebengenannte in einen Krieg mit dem dänischen Könige *Harald „Blaatand“* („Blauzahn“) verwickelt, in welchem auch er sein Ende fand. —

Die Versuche das Christenthum in Skandinavien einzuführen¹ dauerten fast zweihundert Jahre, ehe es in der That gelang das zähe Heidenthum zu entkräften. In Dänemark war dies zunächst der Fall. Hier war wenigstens durch die Missionen *Ansgars* und durch die Taufe *Haralds*, seiner Söhne und vieler Vornehmen, die ihn nach Franken begleitet hatten, zuerst der Grund dazu gelegt worden. Und wenn sich nun auch noch die nächsten Nachfolger, wie *Erik I.* und *Erik II.*, dieser Lehre feindlich erwiesen, fand sie dann doch schon an einigen der darauf folgenden Könige, wie gleich an dem Sohne Eriks II., an *Kanut*, mehrfach Beförderer. Nichtsdestoweniger aber gelang es doch erst seit Bekehrung *Harald „Blaatands“*, zwischen 936 und 986, sie erfolgreicher auszubreiten. Auch trat ihr selbst dann noch einmal dessen Sohn *Sveno* mit äusserster Härte entgegen, doch war dies nun auch das letzte Aufflackern des schon verlöschenden Heidenthums. Unter seinem Sohn und Nachfolger, dem Besieger von Engelland, *Kanut dem Grossen* (um 1014) wurde letzteres gesetzlich verboten und statt dessen das Christenthum zur allein herrschenden Staatsreligion. Hiernach sodann fand es an *Kanut IV.* (um 1086) sogar einen so heftigen Vertreter, dass man ihn unter „die Heiligen“ versetzte. —

Noch langsamer ging die Verbreitung in Schweden. Nicht nur dass sich hier nach den missglückten Missionen *Ansgars* in 70 Jahren kein christlicher Priester mehr blicken liess (S. 383), konnte man dieser neuen Lehre überhaupt nur durch eine allmä-

¹ Nächst den betreffenden Abschnitten in den oben (S. 376) genannten Werken von E. G. Geijer, G. Eckendahl und C. Dahlmann, s. besond. F. Münter. Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen. Leipzig 1823 und die zusammenfass. Darstellungen bei K. Haase. Kirchengeschichte. Leipzig 1834. S. 275 und C. Jüdae. Geschichte der christlichen Kirche. Berlin 1838 S. 333 ff.

lige Vermischung derselben mit heidnischen Bräuchen einigermaassen Eingang verschaffen. Solches geschah unausgesetzt hauptsächlich vom Erzstift Bremen aus, das sich in Verbindung mit Hamburg fortdauernd der kräftigsten Unterstützung des sächsischen Kaiserhauses erfreute. Aber gerade diese Vermischung trug nicht unwesentlich dazu bei, den Sieg des Christenthums zu verzögern. Nicht eher als bis um 1001 sich der König *Olaf „Skotkonung“* frei zum christlichen Glauben bekannte und ihn selbstthätig befördern half, gewann dieser hier eine kräftigere Stütze. Auch schwand nun trotzdem der letzte Rest des Heidenthums aus dem Volksbewusstsein nur sehr allmählig und zwar nicht eher als bis der fromme König *Inge*, der bis 1112 regierte, in einem äusserst hartnäckigen Kampf die uralten Volkshelighümer zerstört und schliesslich König *Erik der Heilige* um die Mitte des zwölften Jahrhunderts für die allgemeine Einführung des christlichen Kultus vorgesorgt hatte.¹

Früher, etwa gleichzeitig mit Dänemark, wurde Norwegen bekehrt. Nach hierhin hatten höchstwahrscheinlich die aus den fremden christlichen Ländern zahlreich heimkehrenden „Wikingen“ schon im Verlauf des neunten Jahrhunderts den Samen des Christenthums übertragen. Zwar fiel derselbe gleichfalls zuvörderst auf einen ihm wenig günstigen Boden, doch fand er immerhin einen Boden, der sich ihm nicht gänzlich verschloss. Und wenn es auch weder schon *Härald „Blaatand“* noch *Hakon dem Guten* vergönnt wurde, den christlichen Glauben einzuführen, war man ihren Bestrebungen doch nicht so schroff entgegen getreten, wie dies in Dänemark und Schweden geschah. Man liess es sich eben im Frieden genügen, dass sie einstweilen davon abstanden. Indess was jene noch nicht vermocht, das vollzog dann mit Muth und List der König *Olaf „Trygvæson“*. Dieser, gleich den früheren Königen, bereits im christlichen Glauben erzogen, verwandte den grössten Theil seiner an sich nur kurzen Regierung auf diesen Zweck (995—1000). Alle nach ihm noch vorhandenen Ueberreste des Heidenthums wurden hierauf durch *Olaf den Dicken* (von 1017 bis 1030) vorzugsweise dadurch vermittelt, dass er im Kampfe für seinen Glauben gegen die heidnischen Norweger fiel, die sein Reich an den dänischen König *Kanut den Grossen* verrathen hatten. Denn bereits kaum nach einem Jahre, in welchem *Kanut* die Oberherrschaft über die Norweger ausübte, machte er sich diesen der Art verhasst, dass sie in reuevollem Hinblick auf *Olaf*, den Leichnam desselben ausgruben und, da man diesen unversehrt

¹ Vergl. E. G. Geijer. Geschichte des schwedischen Volks. I. S. 141.

fand, ihm die höchste Ehre erwiesen. Nun ward Olaf nicht lange danach heilig gesprochen und seitdem der Schutzpatron Scandinaviens. —

Seit der Befestigung des Christenthums nimmt die Geschichte dieser Reiche einen ziemlich gleichartigen Verlauf. Nächst dem dass es während des langen Zeitraums seiner Ausbreitung nirgend an gegenseitigen Befehdungen, an zahlreich blutigen Kämpfen im Innern und an sonstigen Heerfahrten fehlte, war es vorzugsweise Dänemark, das sich nach Aussen bethätigte. Noch hatte man nicht die heftigen Kriege zwischen *Gorm* und *Heinrich I.* (bis 931) und zwischen „*Blaaland*“ und Kaiser *Otto* (um 948) vergessen, als sich gleich wieder „*Blaalands*“ Nachfolger, *Sveno I.* „*Tveskiäg*“, gegen *Otto III.* vergriff. Da *Sveno* sich im Nachtheil sah, wandte er sich gegen England, von wo er mit reicher Beute heimkehrte. Bei einem zweiten Einfall daselbst gelang es ihm das Reich zu erobern und es sich förmlich zu unterwerfen. Nach seinem Tod kam es an seinen Sohn *Kanut*, während sein anderer Sohn, *Harald III.*, Dänemark erhielt. Da *Harald* schon nach zwei Jahren starb, trat *Kanut* auch dessen Erbe an. — *Kanut*, welchen die Geschichte mit dem Beinamen des „*Grossen*“ schmückt, wurde der Schrecken seiner Zeit. Sein Hauptaugenmerk blieb auf Engelland gerichtet, wogegen er Dänemark vernachlässigte. Im Jahre 1027 unternahm er eine Reise nach Rom. Sobald er hier die Nachricht erhielt, dass Dänemark sich durch Usurpation von ihm loszureissen drohe, kehrte er 1031 in sein gefährdetes Reich zurück, befestigte sich dort wiederum und setzte sich ausserdem in Besitz des norwegischen Königthums. Bei alledem versäumte er nicht sowohl durch Beförderung des Ackerbaues, als auch durch Anordnung heilsamer Gesetze die Sitten seines Volks zu mildern, das sich denn auch bis an seinen Tod (im Jahre 1036) allgemeiner Ruhe erfreute. — Seine ihm rechtmässig folgenden Söhne theilten die Erbschaft unter sich. Sie indess herrschten unglücklich: *Kanut III.*, nachdem er sich England zugeeignet hatte, überliess sich der Völlerei, der er nach wenigen Jahren erlag (1041). Dänemark ward von Norwegen bedroht und schliesslich von dem norwegischen Könige *Magnus I.* unterjocht. Erst nach dem Tode dieses Eroberers, im Jahre 1047, vermochte *Sven Magnus Estritson*, *Kanuts* Neffe, sich wiederum Dänemarks zu bemächtigen und fortan seine Dynastie, die der *Ulfinger* fest zu begründen. Als sodann *Sven* noch insbesondere mit *Harald* „*Hardrage*“ den ferneren Kampf um die Krone ausgekämpft hatte, bemühte er sich vorzugsweise um die Ordnung der christlichen Kirche. Er gründete

vier neue Bisthümer — Viborg, Borglum, Lund und Dalby — und stattete sie nach Kräften aus. Verwickelt in einem glückwechselnden Kampf mit *Wilhelm dem Eroberer* von England, starb er um 1076.

Während *Svens Magnus* mannigfacher nach Innen gerichteter Thätigkeit war es allmählig dem Adel geglückt, sich, wenigstens dem Volk gegenüber, eigene Vorrechte anzumaassen und überaus drückend auszuüben. Solches Verhältniss steigerte sich, als sein schwacher Sohn *Harald IV.* „*Hein*“ den Thron eingenommen hatte. Dies in Verbindung mit der dem Könige angeborenen Kraftlosigkeit, führte zu einer Missstimmung, welche bedrohlich um sich griff. Dazu kam noch, dass Haralds Nachfolger, *Kanut IV. der Heilige*, sich gänzlich der Geistlichkeit überliess, sie ungemein begünstigte und in Folge dieser Gunst sein Volk mit Steuern belastete. Alles dieses zusammengenommen, auch noch vermehrt durch einen unglücklichen Kriegszug Kanuts nach Engelland gegen seinen Bruder *Olaf*, veranlasste schliesslich eine Verschwörung, welche in ihrem weiteren Verlauf den Staat vollständig zerrüttete (1086). Mit der dadurch hervorgerufenen Unbestimmtheit der Erbfolge standen sich seine nächsten Nachkommen unausgesetzt mit dem Schwert gegenüber, indem sie unter Verbrechen und Greueln das Reich im Grunde zersplitterten. Erst nachdem solcher trostloser Zustand beinah siebzig Jahre gewährt, gelang es *Waldemar dem Grossen* (um 1157) die Ordnung wiederum herzustellen. Bei der ihm eigenen Umsicht und Kraft vermochte er selbst nicht lange nachher sein Reich durch wichtige Eroberungen in Pommern und Meklenburg zu verstärken, auch die noch heidnische Insel Rügen seinem Schwerte zu unterwerfen. Obschon nun Waldemar fast unaufhörlich im Kampfe mit den Wenden lag, ausserdem sich im eigenen Lande gegen Anfechtungen seiner Verwandten vielfach kriegerisch bethätigen musste, erfuhr dies nichtsdestoweniger manche weise Beförderung. Doch war dies zum Theil das Werk *Absalons*, Bischofs von Röskilde, an dem er namentlich für die Leitung der inneren Angelegenheiten die kräftigste Stütze gefunden hatte. So auch bemühte sich *Absalon* um die Bekehrung der Rügianer, welche durchaus nicht erfolglos blieb. — Nach dem Tode *Waldemars* erbte das Reich sein Sohn *Kanut VI.* Dieser vermehrte nicht ohne Glück die Eroberungen seines Vaters, indem er sich in Besitz von ganz Pommern nebst Stettin und Wolgast setzte. Hierauf schritt er längs der Nordküste nach Esthland, Livland und Kurland vor, wo er ebenfalls siegreich kämpfte und die Bevölkerung (1196) mit Gewalt zur An-

nahme des Christenthums zwang. Inzwischen hatte sich gegen ihn der Bischof *Waldemar* von Schleswig, ein Sohn *Kanuts V.* erhoben. Zwar liess er denselben gefangen nehmen, doch sah er sich durch die gegnerische Einmischung *Ottos* von Brandenburg und *Adolfs* von Nassau dazu gedrängt, sich an den deutschen Kaiser *Otto IV.* von Braunschweig, seinen Schwager, mit dem vorschläglichen Antrag zu wenden, ihn zu seinem Lehnsherren zu machen. Indess noch bevor er sein Reich wieder sah, starb er auf der Rückreise dorthin um das Jahr 1202.

Nach ihm erhielt sein jüngerer Bruder *Waldemar II.* die Oberherrschaft und zwar unter dem ausgedehnten Titel „König der Dänen und Wenden, Herzog von Jütland und Oberherr von Nord-Albingen“. Anfänglich beständig vom Glücke getragen, unterwarf er sich Lauenburg, bald darauf, um 1204, Norwegen und, in noch weiterem Verlauf, die zum Theil wieder abgefallenen Ostseeprovinzen und 1209 das von Polen besetzte Danzig. Nach noch mannigfach anderen Kämpfen, so mit dem Markgrafen von Brandenburg und den kaiserlichen Pfalzgrafen, auch nachdem er noch insbesondere die Liefländer wegen ihres Rücktritts zum Heidenthum heimgesucht hatte, nahm er seinen Sohn *Waldemar* zu seinem Mitregenten an. Seitdem jedoch wandte sich sein Glückstern, wozu er indess selbst die Veranlassung gab, da er die ihm anvertraute Gattin des Grafen Schwerin entehrte, während sich dieser auf einer Wallfahrt nach Jerusalem befand. Kaum war derselbe zurückgekehrt, begann er sofort seinen Gegner auf das Heftigste zu bedrängen. Unter den dadurch herbeigeführten unaufhörlichen kleinen Kriegen unternahmen es erst die Pommern, dann die Wenden und Liefländer, sich von Dänemark loszusagen, so dass *Waldemar* nach und nach alle slavischen Besitzungen wieder verlor. In dem vergeblichen Bemühen, diese abermals zu erobern, starb er um 1241. Ein bleibendes Denkmal seiner Herrschaft ist die Stiftung des *Danebrogorden*. — Da schon während seiner Regierung sein Sohn *Waldemar* gestorben war, wurde nunmehr, mit Uebergang seines älteren Sohnes *Kanut*, sein jüngerer Sohn *Erik*, als *Erik IV.* „*Plogpenning*“, auf den Thron erhoben. Solche ungerechte Erhebung führte Familienzwise herbei, denen *Erik* um 1250 als ein gewaltsames Opfer erlag und welche in ihren weiteren Folgen den Staat fast fünfzig Jahre hindurch — von der Besitzergreifung des Thrones seines listigen Bruders *Abel* bis auf *Erik VI.* „*Meneved*“ (bis 1298) — im tiefsten Grunde erschütterten.

Aehnlich, wie in Dänemark, ging es in Schweden und Norwegen zu. — In Schweden musste der erste christliche König

Olaf „Skootkonung“ alsbald nach seiner Volljährigkeit manche äusserst hartnäckige Fehde mit *Olaf „Trygvaeson“* von Norwegen und mannigfache Zerwürfnisse im eigenen Lande, namentlich gegen die Unterkönige ausfechten, die er allmählig entkräftete. Nach ihm, im Jahre 1014, kam das Reich an seinen Sohn *Jakob*, der ihm schon früher gezwungenermaassen zum Mitregenten bestimmt worden war. Letzterer sah sich fast bis an sein Ende (um 1051) in Kriegen mit den Dänen verwickelt, die er nicht ohne Glück bestand. Ingleichem sein Nachfolger *Emund der Alte*, der letzte Sprosse aus dem Geschlechte *Ivar Vidfamnes*, der in diesen dänischen Kriegen 1060 endete. Als hierauf die schwedische Krone an *Stenkil*, den Sohn des Westgothen *Jarl Ragwald*, kam, wurden nun dadurch Zwistigkeiten und innere Wirrnisse herbeigeführt, die sich dann gleich wie in Dänemark mit nur wenigen Lichtblicken, begleitet von den gemeinsten Verbrechen, bis zu der Ermordung *Inge II.* (um 1130) hinzogen. Mit ihm erstarb das Geschlecht *Stenkils*. Und abermals erneuerten sich die Erbstreitigkeiten um den Thron. Sie führten zu völlig anarchischer Willkür, aus welcher schliesslich *Swerker I.*, ein Nachkomme *Blot Svens*, sich erhob. Nicht lange nachdem dieser das Reich im Wesentlichen beruhigt hatte, wobei er namentlich der Geistlichkeit grosse Vorrechte einräumte, um 1152 gerieth er mit den Dänen in Kampf, worauf er nach drei Jahren verschied. Fortan wurde der schwedische Thron abwechselnd mit Sprösslingen aus dem westgothischen Stamme *Swerkers* und aus dem altschwedischen Stammgeschlechte *Bondes* besetzt, was indess wiederum nur dazu beitrug, neue Parteikämpfe zu befördern und die Regierung an und für sich nach Aussen und Innen abzuschwächen. Unter solchen Verhältnissen gelang es dann auch dem hiesigen Adel, ähnlich wie dem dänischen, sich auf Kosten der Rechte des Volks, besondere Freiheiten zu erwerben. Doch blieben auch hier die Folgen nicht aus, die sich denn ebenso, wie in Dänemark, in einer immer tiefergreifenden Zerrüttung des Landes äusserten, bis endlich *Waldemar I.*, noch unter Vormundschaft seines Vaters, in dem Jahre 1250 kräftig sich dagegen erhob. Unter seiner selbständigen Regierung trat dann allmählig wiederum eine mehr gesicherte Ruhe, wenngleich noch keineswegs eine vollständige Beseitigung der Missstände ein. Ja diese währten unausgesetzt, genährt durch die Ansprüche seiner Brüder, bis auf die Erhebung *Birgers II.*, bis um 1303.

Norwegen hatte nach dem Ableben *Harald „Harfagrs“* und zwar insbesondere seit der Verdrängung seines Urenkels *Eriks*

„Blotöa“ bis zu dem Tode *Olafs I.* „*Trygvæsons*“, bis 1000, hauptsächlich im eigenen Lande die heftigsten Wirrnisse zu bestehen. Sie endeten mit einer Theilung des Reichs zwischen Schweden und Dänemark. Solche Zertheilung währte jedoch nur bis zum Tode *Kanuts* von Dänemark, bis um 1036, da die Norweger nun *Magnus I.*, den Sohn *Olafs des Heiligen* beriefen, als letzterer im Befreiungskampfe seines Reiches gefallen war (S. 385). *Magnus* machte nicht allein Norwegen wiederum unabhängig, sondern erwarb auch ganz Dänemark, was freilich abermals blutige Kämpfe und schliesslich sogar eine neue Theilung seines Reiches nach sich zog. Auch folgte, dass sich nach seinem Tode (um 1047) unter seinen nächsten Thronerben — zwischen *Harald III.* dem „*Harten*“, der Norwegen erhalten hatte, und König *Sveno Estridson*, dem Dänemark zugefallen war — ein überaus bitterer Streit entspann, welcher dann erst mit der Thronbesteigung *Magnus II.*, des Sohnes *Haralds*, im Jahre 1066, eine friedlichere Wendung nahm. *Magnus* starb 1069 und hinterliess den Thron seinem Bruder *Olaf III.* dem „*Friedfertigen*“, seinem früheren Mitregenten. *Olaf* verstand es durch weise Beschränkung und durch besondere Einrichtungen zur Förderung des Gemeinwohls der Bürger, wie durch Begünstigung des Gildewesens und eine der Hebung der Industrie angemessene höfische Pracht, dem Reiche neue Kraft zu verleihen und ihm den Frieden zu erhalten. Eine solche glückliche Ruhe wurde indess nur allzubald nach seinem Tod (um 1093) durch seinen Sohn und Nachfolger *Magnus III.* den „*Baarfüssigen*“ auf geraume Zeit unterbrochen. Denn da man ihn nicht als den rechtmässigen Erben des Throns anerkennen wollte, erhob sich sofort ein Widerstreit der verschiedenen Parteiungen, was zugleich die Erhebung einzelner Usurpatoren begünstigte. Dieser Streit dauerte abwechselnd beinah bis zu seinem Tod, den er nach mehrfach siegreichen Kämpfen gegen den schwedischen König *Inge* und gegen Irland auf seinem Rückzug von hier um 1103 erlitt. —

Durch alle diese Verhältnisse wurde das Reich dergestalt erschüttert, dass es auch noch unter keinem der nächsten Nachfolger des *Magnus* zur Ruhe kam. Vielmehr wiederholten sich diese Wirren in immer tiefergreifender Weise fast volle hundert Jahre hindurch, bis endlich um 1223 *Hako V.*, unterstützt von den „*Birkbeinern*“ und „*Baglern*“, gemeinhin als König anerkannt wurde. Erst ihm gelang es das Volk zu beruhigen und das fast gänzlich gesunkene Ansehen seines Staats wiederum aufzurichten, indem er alsbald durch ein Gesetz für die Erbfolge Sorge trug, und sich

für die Wiederbelebung des Handels und des Ackerbaues bemühte, auch Bündnisse mit der „Hansa“ schloss. So fiel das Reich an *Magnus VII.* Dieser verfolgte nicht ohne Umsicht die Pläne seines Vorgängers. Nachdem er (von 1262 bis um 1266) in Schottland mit Glück gekämpft hatte, gab er sowohl der Thronfolge, als auch den inneren Lebensverhältnissen, wie überhaupt dem ganzen Staatswesen, durch Aufstellung von neuen Gesetzen eine noch bestimmtere Form, wobei er leider die Geistlichkeit über Gebühr bevorzugte. Aus diesem letzten Umstand vornämlich erwuchs sodann aber in der Folge seinem Sohn und Nachfolger, *Erik II.*, ein Zankapfel, der ihm sogar den Beinamen eines „Priesterhassers“ erwarb. Im Weiteren ward er in einen langwierigen Krieg mit Dänemark verwickelt, und hierauf in einen Streit mit der „Hansa“, den er (um 1285) nur dadurch zu beschwichtigen vermochte, dass er sich diesem Bunde anschloss und ihm die unbeschränkte Freiheit innerhalb seines Reichs zusagte. Mit dem Tode seines Nachfolgers und Bruders *Hako VII.*, der von 1299 bis um 1319 fast unausgesetzt mit Dänemark, mit Schweden und Russland in Fehde lag, fiel endlich Norwegen an seinen Enkel *Magnus Smek*, den König von Schweden. —

Island ist seiner Geschichte nach als ein Theil Norwegens zu betrachten.¹ Ueberhaupt aber ward diese Insel erst um die Mitte des neunten Jahrhunderts von dem Wikinger *Nadd-Odd* durch einen Zufall, von dort aus, entdeckt.² Zwar wurden alsbald nach ihrer Entdeckung mehrere Abenteurer bewogen, sie noch näher zu untersuchen, doch blieb sie einstweilen unbewohnt, sicher bis um 870, zu welcher Zeit die Zwangsherrschaft *Harald „Harfags“* eine Anzahl vornehmer Norweger veranlasste, sich nach dahin überzusiedeln. Ihnen schlossen sich allmählig in immer rascherer Zunahme zahlreich Unzufriedene an, wozu sich später auch dänische und schwedische Familien gesellten, so dass Island in kurzer Frist sehr beträchtlich bevölkert war. Selbst schon als

¹ C. F. Köppen. Literarische Einleitung in die nordische Mythologie. Berlin 1837. S. 24 ff. P. A. Munch. Det norske Folks Historie etc. Uebersetzung von F. Claussen. Das heroische Zeitalter der nordisch-germanischen Völker. S. 224 ff. K. Weinhold. Altnordisches Leben. S. 25 ff. — ² Dies die allgemeine Annahme. Nach den neuesten Forschungen indess „war der Däne Gardar von schwedischer Herkunft der erste Normanne, der im Jahre 863 Island entdeckte. Nur ein paar einzelne Oerter an den Küsten dieses Landes waren etwa um ein halbes Jahrhundert früher von irländischen Eremiten besucht worden. Elf Jahre später, 874, begann der Norweger die Colonisation des Landes, welche in sechzig Jahren vollendet wurde.“ C. Rafn in der Beilage zu Mémoires de la société royale des Antiquaires du Nord. 1848 bis 1849. Kopenh. 1852.

es *Harald* versuchte, sie mit Gewalt in Besitz zu nehmen, vermochte sie ihm zu widerstehen. — Unter solchen Verhältnissen schritten die Isländer rasch dazu, sich auch staatlich zu befestigen. Bereits um 928 erhielten sie durch *Ulfiot*, einen der vornehmsten Ansiedler, eine gesetzlich bestimmte Verfassung, die nach alt-nordischem Muster verfasst, dem Wesen des Volks der Art entsprach, dass sie nah an dreihundert Jahren ohne einige Veränderung bestand. Ebenso willig wie diese Verfassung, und nur um wenige Jahrzehnte später (etwa um 1000), nahmen sie durch einen eigenen Reichstagsbeschluss allgemein das Christenthum an, nachdem es ihnen im Verlauf von 981 bis 996 durch Missionare gepredigt war. Als sie später Ostgrönland entdeckten, blieben sie selber sorgsam bemüht, die neue Lehre dahin zu verbreiten. — Dieser Zustand wurde dann erst im dreizehnten Jahrhundert erschüttert. Es erhob sich ein wechselnder Kampf zwischen den alten Adelsgeschlechtern und dem bisherigen Freibürgerthum um die alleinige Obergewalt. Er endete damit, dass man sich, nur um Wiederherstellung der Ordnung, im J. 1261 *Hako V.* unterwarf. Seitdem blieb die Insel unausgesetzt dem norwegischen Scepter unterthan, bis mit dem Tode *Hako VII.* Norwegen der schwedischen Krone zufiel.

Bevor das Christenthum seinen mildernden Einfluss auf die urthümliche Sitte der nordischen Völker ausüben konnte, trug diese durchgängig das Gepräge naturwüchsiger Ungebundenheit. Gleichviel zu welchen besonderen Formen sich letztere auch schon früh ausbildete, hatten sich diese Formen zunächst doch immer nur unter den Bedingungen der Oertlichkeit zu entwickeln vermocht, wenn auch natürlich nicht ohne Mitwirkung der dem Volke ureigenen geistigen Befähigung. Solche örtliche Fesseln indess waren wohl nirgend straffer gespannt, als gerade in den nordischen Ländern. Hier bot sich den östlichen Einwanderern eine Naturbeschaffenheit dar, die sie zur Fristung ihres Daseins zu einer Thätigkeit aufforderte, welche nur wenig zur Beförderung weichlicher Sitte geeignet war. Bei weitem der grösste Theil dieser Länder war mit Urwaldungen bedeckt und wo, wie auf den dänischen Inseln und im mittleren Dänemark selbst, sich weitere Wiesenstrecken ausdehnten, wurden diese aufs Vielfältigste von breiten Mooren und Sümpfen durchschnitten.¹ Im Ganzen fand sich im Norden

¹ Vergl. im Allgem. die Schilderung bei Adam v. Bremen IV. 1 ff.

nur wenig wirklich ackerbaufähiger Boden,¹ so dass sich denn hier der germanische Stamm vorerst wesentlich auf die Ausübung der Jagd, der Viehzucht und Fischerei — auf Wald und Meer — angewiesen sah,² obschon er bereits von Hause aus den Betrieb des Ackerbaus kannte.

Innerhalb einer solchen Umgebung, die ein unausgesetztes Ringen nur um das Dasein erforderte und die überdies die beschwerlichsten klimatischen Erscheinungen von Winter und Wetter in sich vereinte, musste dann aber wohl der Nordländer zu einer Anschauungsweise erstarken, in der ihm persönliche Körperkraft und Muth über Alles als Tugend erschien und welche Weichherzigkeit tieferen Gefühls auf enge Grenzen zurückdrängte. Aber bei aller Fähigkeit gerade des germanischen Stammes, jene härteren Eigenschaften selbst bis zu äusserer Rohheit zu steigern, waren ihm doch auch von vornherein alle Grundzüge zur Entfaltung einer höhern Sittlichkeit und damit gleichsam ein seine Härte läuterndes Gegengewicht gegeben. Diese Grundzüge, wodurch er sich von seiner vermuthlich asiatischen Vorbevölkerung zumeist unterschied, lagen wesentlich in dem Gefühl eines engeren Familienverbands und in der ihm ureigenthümlichen Achtung vor dem weiblichen Geschlecht. In diesen beiden Grundzügen vorzüglich beruhte der Keim zu seiner besonderen, geistigen Ausbildungsfähigkeit, die sich dann bald auch in einem Bestreben nach erweiterter Anschauung und bestimmter Ordnung des Aussenlebens bekunden mochte.

Bei alledem konnten sich allerdings unter den einmal gegebenen Umständen sonstige Bedürfnisse immerhin nur ziemlich langsam ausbilden. Wo eben wie hier eine zähe Natur allein schon alle Kräfte beanspruchte, blieb im Ganzen nur wenig Raum zu anderweitiger Bethätigung. Alle Betriebsamkeit der Nordländer musste sich vorläufig auf die Beschaffung nur des Nothdürftigen einschränken. Ihnen ward die Genügsamkeit gewissermaassen zu einem Gesetz, das schliesslich jedweden äusseren Mangel mit festem Gleichmuth ertragen lehrte. —

Wie lange nun diese Bevölkerung in einem derartigen Zustande verharrete, wird sich schwerlich ermessen lassen. Wohl sicher währte solcher noch weit über die Zeit ihrer Einwanderung,

¹ So beträgt in Norwegen das für den Ackerbau geeignete Land wenig mehr als den zwanzigsten Theil des ganzen Flächeninhalts. A. Munch. Das heroische Zeitalter der nordisch-germanischen Völker. (Uebers. von F. Clausen). S. 2. — ² Noch im zwölften Jahrhundert gab es in Dänemark verhältnissmässig wenig Ackerbauer, dagegen reiche Heerdenbesitzer. Vgl. K. Weinhöld. Altnordisches Leben. S. 36.

vielleicht noch selbst bis nach ihren ersten kriegerischen Zusammenstößen mit den überaus reichen Völkern der südlichen und westlichen Länder hinaus. Zwar ist es nicht geradezu unwahrscheinlich, dass sie nicht schon ihrer Vorbevölkerung manche thätige Förderung verdankte, doch dürfte diese im Grunde genommen nur wenig nachhaltig gewesen sein. Auch hätte sie höchstens nur in der Aufnahme einzelner dieser Bevölkerung ureigenen Handwerkerzeugnisse und Handfertigkeiten bestehen können: denn dass eben jene die Germanen lange vor ihrer Einwanderung in technischer Hinsicht weit übertraf, legen die sachlichen Ueberreste, die man derselben zuschreiben muss, wenigstens im Verhältniss zu dem, was von der handwerklichen Thätigkeit der letzteren vor Augen liegt und anderweitig berichtet wird, ziemlich unzweideutig dar.

Zweifelloser, als solcher Einfluss ist die schon frühzeitige Verbindung mit *Italien*, *Byzanz* und dem *Osten*.¹ Sie wird durch Funde von Alterthümern von augenscheinlich römischer und byzantinischer Abstammung² und namentlich durch Münzfunde bestätigt, die man in nicht geringer Anzahl im südlichen Skandinavien machte (S. 378). Die frühesten unter diesen Münzen gehören den römischen Imperatoren bis zum zweiten Jahrhundert an; die zunächst ältesten sind byzantinisch und datiren im Allgemeinen aus dem fünften und sechsten Jahrhundert. Ihnen folgen arabische Münzen aus dem Zeitraum vom Ende des siebenten bis um die Mitte des elften Jahrhunderts und zwar hauptsächlich von 890 bis 955.³

Aber wenn gleich aus diesen Funden ohne einigen Zweifel erhellt, dass in den durch sie bezeugten Epochen der südliche und östliche Handel sich bis nach Skandinavien erstreckte, dürfte es dennoch misslich sein, daraus auch etwa den Schluss zu ziehen, dass die Nordländer überhaupt schon im Verlauf bis zum siebenten Jahrhundert von *Italien* und *Byzanz* entschiedener beeinflusst worden seien. Was sie während dieses Zeitraums und vielleicht noch darüber hinaus von dort an Gegenständen erhielten, ward ihnen einzig und allein auf einem vielfach verzweigten Wege, durch Zwischenhandel, zugeführt. Von einer direkten Handelsver-

¹ Vergl. über den „Verkehr der Normannen mit dem Osten die Notiz“ aus C. C. Rafn. *Antiquités Russes et Orientales d'après les monuments historiques des Islandais et des anciens Scandinaves* in *Mémoires de la société royale des Antiquaires du Nord*. 1848–49. Kopenh. 1852. Anhang. — ² Vergl. J. A. Worsaae. *Nordiske Oldsager i det Kongelige Museum i Kjöbenhavn* 2. Ausg. S. 69 ff. Abbildg. No. 296 bis No. 318 u. S. 93. Abbildg. No. 397 ff. — ³ K. Weinhold. *Altnordisches Leben*. S. 98.

bindung war unfehlbar kaum schon die Rede. Und wenn sie allerdings in den Besitz von mancherlei ausgezeichneten Kunsterzeugnissen gelangen konnten, blieben sie hinsichtlich ihrer weiteren Entwicklung nichts destoweniger immerhin noch auf sich selber beschränkt.

Freilich wohl mochte auch schon dieser nur mehr zerstreute Zwischenverkehr eben nicht ohne jedwede Einwirkung auf ihre Anschauungsweise sein, sofern derselbe sie nach und nach mit Gegenständen einer verfeinerten Lebensweise bekannt machte. Indess wenn dieses auch in der That in weiterem Umfange statt gehabt hat, und sie dadurch etwa zu einer eigenen, dementsprechenden Betriebsamkeit aufgefordert worden wären, würde ihnen doch ihr eigenes Land die Mittel dazu versagt haben. Dies bot zur Ausübung von Handwerken zunächst fast ausschliesslich Holz und Thon. Der Reichthum Schwedens an Metall, vorzugsweise an Kupfer und Eisen, wurde erst ziemlich spät erschlossen.¹ Selbst noch bis ins dreizehnte Jahrhundert bezogen sie ihren derartigen Bedarf theils und zwar zumeist aus der Fremde, wie es scheint, aus *England*, theils aus dem grade zu Tage liegenden, doch nur wenig ergiebigen Sumpfeisenstein und Eisenthon. Im Uebrigen sahen sie sich hauptsächlich auf die Rohstoffe angewiesen, die ihnen Jagd und Viehzucht gewährten. — So aber blieb denn auch die Ausbildung einer selbständigen Gewerblichkeit im Ganzen dergestalt zurück, dass mindestens bis zum zwölften Jahrhundert jeder Einzelne genöthigt war, das Nothwendige sich selbst zu beschaffen oder durch Leibeigene, im eigenen Hause, beschaffen zu lassen. Erst im Verlaufe dieses Jahrhunderts begann in den grösseren Kaufstädten ein „Handwerkerstand“ sich zu entwickeln.²

Eben dieser Mangel jedoch, der dem Nordländer je fühlbarer wurde, je mehr er die Schätze anderer Völker kennen und geniessen lernte, musste ihn selbstverständlich zu einem nur um so thätigern Beförderer eines ausheimischen Handels machen. Vielleicht dass geradezu durch diesen Mangel die „Wikingierzüge“ veranlasst wurden; ³ jedenfalls kamen durch diese Raubzüge noch grössere Schätze nach Skandinavien, als auf dem an sich kostspieligen Wege des bloss friedlichen Verkehrs.⁴ Zwar mochten nun

¹ K. Weinhold, *Altnordisches Leben*. S. 96 ff. — ² Vergl. unter andern auch E. Wilda, *Das Gildenwesen im Mittelalter*. Halle 1831. S. 70 ff. S. 316 ff. — ³ S. bes. K. Weinhold, *Altnordisches Leben* S. 103 ff. gegen die Ansicht bei A. Munch (*Det norske Folks Historie*) Uebersetzung von F. Clausen. *Das heroische Zeitalter der nordisch-germanischen Völker* S. 96 ff., S. 231 ff.; dazu die unten (S. 381 not. 1) angeführte Literatur. — ⁴ So heisst es ausdrücklich bei Adam v. Bremen IV. c. 6, wo er von Seeland spricht „dasselbst ist viel Gold, welches durch Seeraub zusammengebracht wird.“

auch wohl noch diese Raubzüge auf das Verhalten im Allgemeinen keinen bedeutenderen Einfluss ausüben, dennoch aber konnten sie nicht gänzlich ohne Einwirkung bleiben, indem sie ja jene Raubschaaren selber stets in unmittelbarste Berührung mit den gebildetsten Völkern brachten, den Gesichtskreis erweiterten und die gewonnenen Anschauungen und mannigfachen Erfahrungen auf die Gesammtheit übertrugen. — Wie viel demnach auch der erwähnte Frühhandel den Skandinaviern Kunsterzeugnisse von fern her zugeführt haben mag, dürfte bei ihnen der Beginn eines Umschwungs ihrer Lebensweise mit allen seinen äusseren Erfolgen doch erst seit der weiteren Ausdehnung der „Wikingerzüge“, nicht vor dem neunten Jahrhundert anzunehmen sein.

Vermuthlich äusserte sich nun auch dieser Umschwung zuerst noch wenig verschieden von ihrer bisherigen Bethätigung nur in dem fortgesetzten Bestreben das was ihnen die reichere Fremde in immer grösserer Fülle darbot für sich selbst zu beanspruchen und, hinsichtlich des Sachlichen, zum grossen Theil als Beutestücke geradezu in Gebrauch zu nehmen. Namentlich von ihren späteren Zügen nach dem südlichen Engelland, nach Deutschland, Frankreich u. s. f. brachten sie stets eine reiche Beute nicht nur an kostbaren Gegenständen, als auch an Gefangenen mit heim, welche sie entweder verkauften oder zu eigener Bedienung verwandten.

In Folge der so erworbenen Reichthümer gewann im Norden allmählig die Neigung nach einer bequemerer Lebensweise und nach rein persönlichem Prunk einen immer weiteren Spielraum. Was die „Wikinger“ unter Gefahren des Meeres und Kampfes glücklich errangen, suchten nunmehr die „Wäringer“ auf einem weniger gefahrvollen Wege in Russland und in Byzanz zu erreichen (S. 382).¹ So wirkten auch sie nun in Weiterem auf die Nordländer daheim zurück,² indem sie (mindestens seit dem Beginn des zehnten Jahrhunderts) dem Handelsverkehr mit Byzanz und den östlichen Völkern einen festeren Boden verschafften. Von nun an bildeten vorzugsweise *Nowgorod* und einzelne Orte nahe am Ladogasee Hauptstapelplätze für diesen Verkehr (S. 335). Sonst aber war auch schon vor dieser Zeit durch die inzwischen stattgehabten Niederlassungen der Nordmänner namentlich in England und Frankreich der nordische Handel über-

¹ S. über diese „Wäringer“ oder Wäinger und ihre Festsetzung in Russland u. s. w. bes. A. Munch. *Det norske Folks Historie. Uebersetzg. von F. Claussen. Das heroische Zeitalter der nordisch-germanischen Völker.* S. 100 u. d. Not. — ² Vergl. auch im Allgemeinen C. F. Köppen. *Einleitung* u. s. w. S. 184.

haupt ¹ um vieles lebendiger geworden als früher, so dass sich bereits im neunten Jahrhundert in Skandinavien selbst grössere Kaufplätze mit regem Marktverkehr erhoben, deren Mittelpunkt *Thunsberg* war und von denen sich insbesondere (wenigstens bis zum dreizehnten Jahrhundert) *Schleswig* und in Schweden *Birka*, nahe bei Upsala, auszeichneten. — Auf Grund aller dieser Verhältnisse konnte sich nun aber ohne Zweifel eine gewisse Ausgleichung des bisherigen Mischzustandes der nordischen Bevölkerung mit den bei den übrigen Völkern Europas allgemeiner herrschend gewordenen Einzelzuständen anbahnen. Auch dürften denn frühestens in diesen Zeitraum (seit dem Anfang des elften Jahrhunderts) ihre selbständigeren Versuche zu einer Kunstbethätigung fallen. Es würde sich demnach die letztere — abgesehen von früheren Versuchen in Nachahmung asiatischer und byzantinischer Vorbilder ² — fortan hauptsächlich im engeren Anschluss an englische und fränkische Muster im Verein mit der dem Norden ureigenthümlich phantastischen Richtung ³ zu jenen Formen entwickelt haben, in welchen sie sich in einigen der hochnordischen Gebiete fast ohne Veränderung bis heut bewegt. ⁴

Bei weitem folgereicher indess, als alle bisher erwähnten Bezüge, ward für die weitere Aus- und Umbildung der Lebensweise der Nordländer ihre Bekehrung zum Christenthum. Auch selbst schon die frühesten Versuche, dasselbe bei ihnen einzuführen, hatten unfehlbar nicht ohne einigen Eindruck auf sie bleiben können. Je höher dann aber unter ihnen die Anzahl seiner Bekenner stieg, um so schneller musste dann auch die alterthüm-

¹ Bes. K. Weinhold. Altnordisches Leben. S. 98 ff. — ² Für eine derartige Nachahmung von Seiten der Scandinavier schon in verhältnissmässig früher Zeit, sprechen unter anderen eine Anzahl von rohen Nachbildungen byzantinischer und kufischer Münzen zu Schmuckanhängeln, die in den nordischen Ländern entdeckt worden sind: vergl. A. Worsaae. Nordiske Oldsager i det Kongelige Museum i Kjöbenhavn (2. Aufl.) S. 95 ff. Nro. 399 bis Nro. 409. Auch dürften die beiden, bei Gallehus in Schleswig um 1699 und 1734 gefundenen goldenen Hörner hierher gehören, die man sogar für wirklich orientalische (keltische) Arbeiten gehalten hat. S. darüber insb. P. E. Müller. Antiquarische Untersuchung der unweit Tøndern gefundenen goldenen Hörner. Aus d. Dänischen übers. von F. Abrahamson. M. 5 Kpfrn. Kopenhagen 1806. — ³ Man vergl. die Schilderung der zwar äusserlich glänzenden, aber wohl immerhin noch ziemlich urthümlichen Ausstattungsweise der Flotte Sveins Gabelbarts (seit 896) bei F. C. Dahlmann. Geschichte Dänemarks I. S. 97. — ⁴ S. dazu im Ganzen bes. die Vorbemerkung bei J. C. Dahl. Denkmale einer sehr ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrhunderten in den innern Landschaften Norwegens. Dresd. 1837. Leitfaden d. nord. Alterthumskunde. Kopenh. 1837. S. 71. A. Worsaae. Nordiske Oldsager S. 93 ff.; dazu F. Kugler. Handb. d. Kunstgesch. (2. Aufl.) S. 498 u. dasselb. (3. Aufl.) II. S. 62 ff.; dessen Gesch. d. Baukunst. II. S. 568, und K. Schnaase. Gesch. der bildenden Künste im Mittelalter II. 2. Abthlg. S. 427 ff.

liche nordische Sitte, als eng verknüpft mit dem Heidenthum, ihrer Auflösung entgegengehen und sich schliesslich mit der Bekerung fast der gesammten nordischen Welt, etwa seit dem Jahre 1000, mit den christlichen Elementen mehr und mehr vereinbaren. Doch war es nicht allein dieser Wechsel, den das Christenthum an und für sich bei seinen Bekennern herbeiführte, vielmehr blieben diese fortan auch noch allen den Einflüssen sonstiger Verhältnisse ausgesetzt, die mit der Uebertragung desselben zunächst¹ aus den fränkisch-deutschen Ländern unmittelbar zusammenhängen. Nicht lange nachdem dort das Christenthum eine nicht mehr gefährdete, feste Stellung gewonnen hatte, waren es vorzugsweise Deutsche, die es sich angelegen sein liessen daraus den möglichsten Vortheil zu ziehen. An manchem der zahlreichen Bisthümer, die sich schon seit der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts vornämlich in Dänemark, hierauf in Schweden und Norwegen² zum Theil unter grossen Begünstigungen der Geistlichkeit entfalteten, fanden sie dafür einen sichern und ergiebigen Anknüpfungspunkt. Wo es ihnen nur thunlich erschien, versuchten sie sich anzusiedeln und nach und nach allen Handwerksbetrieb und jeglichen Handel an sich zu bringen, was ihnen auch namentlich in Betreff der Handwerke um so eher gelang, als diese daselbst im Einzelnen vorerst noch wenig entwickelt waren. Aber auch hinsichtlich des Handels erreichten sie alsbald ihren Zweck, indem sie sich in den grossen Kaufplätzen besonders zahlreich niederliessen, sich daselbst fester vereinigten und durch glückliche Spekulationen bei weitem die grössten Reichthümer erwarben.

Gefördert durch solchen Betrieb und Verkehr erhoben sich nunmehr einzelne Städte, welche sich ihrer Lage wegen dem Handel vor allem günstig erwiesen, wie unter anderen Wisby auf Gothland und das um 1093 von *Olaf dem Ruhigen* als Kaufmannsstadt gegründete Bergen auf Kosten der älteren skandinavischen Kaufplätze (S. 398) zu einer vorher nicht geahnten Blüthe. In Bergen vornämlich waren die Deutschen den Eingeborenen gegenüber schon früh so übermächtig geworden, dass man sie um 1186 von dort mit gesetzlicher Strenge verwies, Indess schon um 1271 hatten

¹ Seit der engeren Verbindung Dänemarks und Englands durch Kanut den Heiligen, seit 1019, zogen auch viele englische Geistliche nach Scandinavien hinüber; vergl. H. Münter. Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen. Leipzig. 1823. I. S. 411. — ² So erstanden in *Dänemark* um 948 die Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhus, dann unter Kanut II. (seit 1026) die drei Bisthümer Schoonen, Seeland und Fünen und unter Sveno (1047) die Bisthümer Viborg, Borglum, Lund und Dalby; — in *Schweden* um 1164 das Erzbisthum in Upsala; — in *Norwegen* unter Olaf III. „Kirre“ um 1070 die Kathedrale von Drontheim u. s. w.

sie sich hier abermals zu einer Höhe emporgearbeitet, dass man nicht mehr umhin konnte, ihnen das Stapelrecht zu verleihen, wonach sie sich schliesslich Vorrechte auswirkten, welche den eigentlich heimischen Handel geradezu vernichteten.¹ — Im Uebrigen war der Nordhandel an sich zu immer grösserem Umfang erwachsen. Bereits seit Beginn des zwölften Jahrhunderts besuchten nordische Kaufleute, nächst den Märkten von Irland und Frankreich, die Märkte von Alexandrien. Und im Verlauf des dreizehnten Jahrhunderts knüpfte *Hakonson* von Norwegen eigene Handelsverbindungen mit dem Könige von Tunis an. —

Mit jener Uebersiedelung zugleich ward deutsche Sitte und Lebensweise unter den Skandinaviern verbreitet. Zwar fand nun wohl auch diese Verbreitung erst nur noch ziemlich äusserlich² und keineswegs ohne Schwankungen statt, da sogar verschiedene Machthaber, wie König *Erling* von Norwegen (von 1162 bis 1184), streng bei der volksthümlichen Weise verharren, doch gewann nichtsdestoweniger bald deutsches Wesen die Oberhand. Dies war denn zunächst in Dänemark der Fall, wo sich, wenigstens am Hofe, schon seit dem Anfang des zwölften Jahrhunderts das Deutsche förmlich einbürgerte.³ Hiernach verpflanzte es sich immer rascher auch auf die übrigen nordischen Höfe und auf die Bevölkerung der reichen Kaufstädte, so dass der Schluss des 12. Jahrhunderts als der Zeitpunkt zu betrachten ist, wo die Nordländer im Allgemeinen (natürlich mit Ausnahme der Bewohner der hochnordischen Gebiete und der kleineren Landstädte) der deutschen Sitte huldigten. — Schliesslich ist nicht unbemerkt zu lassen, dass bereits seit dem 11. Jahrhundert einzelne nordische Könige christgläubig nach Rom wallfahrteten und später auch viele aus dem Volk diese und noch weitere Reisen (sogar bis nach Palästina) vollzogen, was wohl gleichfalls nicht ohne Einfluss wenigstens auf die Anschauungsweise der Nordländer überhaupt bleiben konnte. —

Am längsten erhielt sich die nordische Sitte ungetrübt auf dem fernen Island. Dies hatte seine Bevölkerung gerade zu einer Zeit erhalten, in welcher in Skandinavien die uralterthümlichen Lebensformen noch in ziemlicher Reinheit bestanden. So wurden diese nach hier übertragen, wo sie alsbald durch das Gesetz *Ulfstots* selbst den Einwirkungen der christlichen Lehre

¹ K. Weinhold. Altnordisches Leben. S. 110 ff. — ² So führte bereits Olaf Kirre von Norwegen (1066–1093) an seinem Hof ausländische (deutsche) Tracht und Sitte ein, und in den Städten deutsches Gildewesen. F. C. Dahlmann. Geschichte Dänemarks. II. S. 134. — ³ K. Weinhold. Altnord. Leben S. 405.

gegenüber, einen festen Boden gewannen, auf dem sie sich wenigstens traditionell ungefährdet fortpflanzen konnten. Aus diesem, gleichsam in sich abgeschlossenen, urgermanischen Geist heraus entwickelte sich, und zwar, wie es scheint, seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts auf Grund uralter geschichtlicher Sage eine reiche dichterische und ungebundene Literatur, die indess auch fast die einzige Quelle für eine nähere Vergegenwärtigung des altnordischen Lebens ist.¹

Die Tracht.

Tacitus sagt in seiner *Germania* (c. 46): „Bei den Fennen herrscht ungläubliche Roheit und fast Ekel erregende Armuth. Weder besitzen sie Waffen noch Pferde, noch irgend einen festen Herd. Zur Nahrung dienen ihnen Kräuter, zur Kleidung Thierfelle, zum Lager die Erde. Ihr einziger Verlass sind ihre Pfeile, die sie in Ermangelung von Eisen mit Spitzen aus Knochensplintern versehen. Männer und Weiber ernährt nur die Jagd, denn die Weiber ziehen mit jenen und erbitten sich Antheil der Beute. Auch die Kinder sind nicht gesichert vor wilden Thieren und Regenschauern, als nur durch ein Flechtwerk von Baumzweigen. Dahin kehren die Jünglinge, dahin ziehen sich die Greise zurück. Dennoch halten sie solches Leben für glücklicher, als hinter dem Pfluge zu keuchen, sich am Herde abzumühen, und sein und anderer Geschick mit Hoffnung und mit Furcht in Erwägung zu ziehen. Unbekümmert um Götter und Menschen haben sie das Höchste erreicht, selber keinen Wunsch zu hegen.“ — Nächst dem berichtet derselbe Schriftsteller (c. 17) über die kleidliche Ausstattungswiese der Germanen im Allgemeinen: „Als Körperbedeckung dient allen ein Mantel durch eine Spange oder, fehlt diese, durch einen Dorn zusammengehalten. Im Uebrigen aber unbekleidet, bringen sie häufig ganze Tage am Herde und am Feuer zu. Die Reichsten tragen zum Unterschiede einen Rock, der jedoch nicht, wie bei den Parthern und Sarmaten faltenreich ist, sondern eng anschliesst und gleichsam die einzelnen Glieder abformt. Auch bekleiden sie sich mit Thierfellen und zwar die,

¹ Vergl. über „Umfang und Wichtigkeit“ dieser Literatur die einleitenden Bemerkungen im „Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde“ u. s. w. Kopenhagen 1837; dazu die kritische Uebersicht bei C. F. Köppen. Literarische Einleitung in die nordische Mythologie S. 23 ff.